Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 48 (1968-1969)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

EINE WÜRDIGUNG MAX HUBERS

Wer Professor Max Huber kannte, weiß, wie nachsichtig und überlegen er in fast allen Lebenslagen war. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich einer kleinen Episode, wo ihn die Geduld doch einmal verließ. Auf einer Fahrt von Zürich nach Genf, während des Zweiten Weltkrieges, wurde Huber von einem hohen Offizier mit den Worten begrüßt: «Sie müssen nun wohl hie und da nach Genf fahren?» Als der Frager sich entfernt hatte, brauste Huber auf: «Was stellen sich die Leute unter dem Roten Kreuz eigentlich vor, und gar noch eine der Spitzen der Armee!» Der Vorfall, so harmlos er scheint, ist doch bezeichnend. Das Ansehen Max Hubers war allgemein, aber nur wenige konnten sich vorstellen, was die Leitung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz bedeutete und insbesondere *ihm* bedeutete. Heute, acht Jahre nach seinem Tod, sind es noch weniger geworden. Um so willkommener ist eine Schrift, die dies klarstellt. Sie kann es freilich nur, wenn sie noch weiter geht, denn das Rote Kreuz ist lediglich die letzte Etappe in Hubers Leben gewesen, und diese ist nur verständlich aus einer Übersicht des ganzen. Eine solche stößt aber gerade in diesem Falle auf besondere Schwierigkeiten. Zwei Bedingungen sind unumgänglich: Der Autor muß in mehreren Gebieten sattelfest sein, denn ohne Kenntnisse in Jurisprudenz, Staats- und Völkerrecht, Geschichte, Philosophie und Theologie ist das Werk Max Hubers nicht zu erfassen. Er muß aber auch dem Menschen Huber nahegestanden haben, der auf eine nur ihm eigene Weise alle Disziplinen mit seiner Herzensfülle durchdrungen hat. Das kann nur schildern, wer es erlebte.

Peter Vogelsanger, Theologe, Humanist und Schriftsteller, durch jahrelange Freundschaft mit Max Huber verbunden, war zur Erfüllung dieses doppelten Anspruchs denkbar geeignet. Was er uns vorlegt, nennt er selber eine Studie[1]. Aber schon dieser erste Wurf zeigt den Verfasser auf der Höhe seiner Aufgabe. Aus einem fast unübersehbaren Material ist Wesentliches herausgehoben, und schon hier zeichnen sich Umrisse einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Biographie ab. Die Studie Vogelsangers erweckt den Wunsch, das umfassende Werk — an dem er arbeitet — bald zu besitzen.

Es liegt nahe, daß der Theologe den Schlüssel zu Hubers Wesen in seiner religiösen Grundhaltung sieht, und man braucht nichts zu forcieren, um es so zu sehen. Verdienstvoll ist es aber, wie klar und objektiv auch die Leistung des Juristen, des Staatsmannes, des internationalen Richters und Rotkreuzpräsidenten dargestellt ist; für die letztere können wir aus eigener Vertrautheit mit dem Gegenstand die Sachkenntnis des Autors bezeugen. Zuerst werden der Rechtsgelehrte und sein Tätigkeitsfeld geschildert. Daß dabei auch das Milieu erwähnt ist, die «großbürgerliche Sicherheit» mit ihrer «aristokratischen, besitzfreudigen Lebensart», gehört durchaus zu einem Bilde Hubers und führt uns seine Entwicklung zum «tief demütigen, anspruchslosen, verantwortungsbewußten Diener der göttlichen Gerechtigkeit» um so ergreifender vor Augen. Seine besonderen Anlagen zum Juristen, die sich trotz zahlreicher anderer Möglichkeiten des Vielbegabten durchsetzten, führten ihn auch zur Politik, richtiger zur Verbindung von schweizerischer und internationaler Politik. Er wird Rechtsberater des Bundesrates und Vorkämpfer des Beitritts der Schweiz zum Völkerbund. Darüber, daß dies bei der damaligen Weltlage das richtige war, kann heute kein Zweifel mehr bestehen. Das schließliche Versagen des Völkerbundes hat damit nichts zu tun,

ja man darf so weit gehen zu behaupten, daß dieser, in Hubers Sinn und Geist geführt, voraussichtlich nicht versagt hätte!

Hubers ungewöhnliche Fähigkeiten mußten auch außerhalb der Landesgrenzen auffallen, und so war seine Wahl in den Ständigen Internationalen Gerichtshof zwar eine große und bisher nicht wiederholte Ehre für die Schweiz, aber sie lag doch nahe. Daß immerhin auch das Naheliegende nicht ohne Schwierigkeiten zustande kommt, kann man bei Vogelsanger aufs lebendigste geschildert finden. Während eines Jahrzehnts war Huber internationaler Richter, während drei Jahren Präsident des Gerichtshofes, und darüber hinaus Mitglied zahlreicher internationaler Vergleichs- und Schiedskommissionen — einer der größten Völkerrechtler, die die Schweiz hervorgebracht hat, einer der Großen überhaupt.

Aber sein Weg führt weiter, vom Richter zum Helfer. 1928 wird Max Huber Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Nicht zufällig, Sein Biograph stellt das Konsequente dieser Entwicklung, die vom Recht über die Gerechtigkeit zur Hilfsbereitschaft führt, überzeugend dar. Recht ist eine soziologische, Gerechtigkeit eine philosophische Angelegenheit. Das erstere, das positive Recht, ist zwar ein Kompromiß, aber ein für die Gesellschaft notwendiger. Hinter der Gerechtigkeit steht das naturrechtliche Ideal, aber es bleibt eine Idee. Beide zusammen bilden, was man die Rechtstotalität nennen könnte. Huber hat sie durchdacht und durchlebt, und man mag sich darüber wundern, daß er eines Tages aus ihr gleichsam zurücktrat auf das schlichtere Gebiet der Nächstenhilfe. Aber so war es nun einmal. Und freilich handelte es sich um eine weltweit organisierte und damit auch wieder völkerrechtlich verankerte Nächstenhilfe. Die beiden Extreme, oder vielleicht richtiger Höhepunkte seiner Laufbahn hat er dargestellt in den Schriften, die man wohl als seine wichtigsten bezeichnen darf: «Die soziologischen Grundlagen des Völkerrechts» (1910) und «Der barmherzige Samariter» (1940).

Womit immer Max Huber sich beschäftigte, stets hat er seine ganze Persönlichkeit dafür eingesetzt, und das Ziel ist stets das eine geblieben: «die Schaffung einer durch Recht und wirkungsvolle Institutionen gesicherte Friedensorganisation zum Schutz der Menschheit und Menschlichkeit.» Und wer aus der heutigen Weltlage schließen möchte, dieses ganze Wirken sei vergeblich gewesen, der mag sich an Hubers Worte halten: «Nur der Wert der Gesinnung bleibt, in der wir gearbeitet haben — nicht der Erfolg.» Das scheint dem berühmten Faustwort verwandt «Die Tat ist alles, nichts der Ruhm» und ist doch eher sein Gegenteil. Huber war fern von allem Faustischen, er war wahrhaft fromm. Sein Glaube allein hat ihm über Mißerfolge und Anfechtungen hinweggeholfen. Die Hinfälligkeit alles Irdischen war ihm stets gegenwärtig. Doch wenn dies, wie in so vielen Fällen, zu einem totalen Relativismus hätte führen können, so stärkte und bestärkte es im Gegenteil seine Innerlichkeit, und mit ihr auch die Freude am Wirken, solange es Tag ist. Folgerichtig wie alles in Hubers Leben hat ihn diese Gesinnung zur Theologie geführt. «Ich empfinde immer mehr das Bedürfnis, die Juristerei und Politik durch gute Theologie zu kompensieren.» Daß, was er unter «gut» verstand, die dialektische Theologie wurde, lag nicht zuletzt am Einfluß Emil Brunners, freilich auch an Hubers Prädisposition dafür. («Sie hat meinem christlichen Denken die Existentialität verliehen.»)

In diesem Zusammenhang darf auf einen Charakterzug hingewiesen werden, der von wesentlicher Bedeutung für Hubers Leben war: die Freundschaft. In einem tieferen Sinne kann man sogar von sokratischer Bereitschaft sprechen, von bedeutenden jüngeren Menschen, denen er viel zu geben hatte, auch zu empfangen. So etwa Ake Hammarskjöld, der außergewöhnliche Erste Gerichtsschreiber im Haag, so Paul Rüegger, den Huber den bei weitem fähigsten Schweizerdiplomaten genannt hat, so Carl J. Burckhardt, über dessen Bedeutung kein Wort zu verlieren

ist, so schließlich Emil Brunner. Rüegger und Burckhardt haben dann auch im Rotkreuzwerk eine hervorragende Rolle gespielt und waren beide in der Nachfolge Hubers Präsidenten des Internationalen Komitees.

Wenn in Peter Vogelsangers Studie die Vielfalt von Hubers Wirkung klar herausgearbeitet ist, kommt auch die Einheit seines Tuns nicht weniger eindrücklich zur Geltung. Das ist ja das besondere an ihm, daß er alles in einem war: Gelehrter und Staatsmann, Patriot und Weltbürger, Diener und Meister zugleich, daß er sich dem Zeitlichen verpflichtet und dem Ewigen verbunden fühlte. Diesem Einklang von Realität und Ideal entsprang Hubers Gabe, Gegensätze zu verbinden, nicht als Kompromiß, sondern aus dem Glauben an eine höhere Einheit. Es beschäftigte ihn tief, daß sogar ein so selbstloses, rein humanitäres Werk wie das Rote Kreuz Verdächtigungen ausgesetzt ist. Gewiß haftet ihm sein Ursprung aus dem liberalen Protestantismus des 19. Jahrhunderts noch an, der auch menschenrechtliche und philanthropische Gedanken aufgenommen hatte und grundsätzliche Toleranz übte. Stets aber haben sich die führenden Rotkreuzkreise bemüht, die dem Werk eigene Berufung zu verkörpern und zu entwickeln. Rotkreuzgeist ist mehr als nur neutrale Hilfe, er bedeutet aktiv und unbefangen einzugreifen wo Not ist, vor allem wo die doppelte Not des Krieges Menschen trennt. Trotz dieses wirklich reinen Bemühens gibt es Kreise, die darin eine Art von Freimaurerei wittern, eine Aufweichung wahrer Frömmigkeit sehen, der solche Allerweltsbeglückung nur Schaden zufügen könne. Auf der Gegenseite stand ein anderes Mißverständnis: Man hielt eine über Rassen und Religionen erhabene Bewegung für eine der Tarnungen der kapitalistisch-imperialistischen Welt (wie es die Mission sei), die den harmlosen Seelen Hilfe bringe, um sie dann um so besser ausbeuten zu können ... Zwischen solcher Skylla und Charybdis hätte das Rote Kreuz, zumindest das Internationale Komitee vom Roten Kreuz zermalmt werden können. Es hat indes die Probe bestanden, und dies nicht zuletzt dank Max Huber, von dessen klugen Dispositionen das Internationale Komitee heute noch Nutzen zieht, oft ohne sich dessen bewußt zu sein. Seine schönste Rechtfertigung, die zugleich eine sublime Prüfung aller Rotkreuzaspekte darstellt, findet es in der Schrift vom Barmherzigen Samariter, die Huber als sein geistiges Testament bezeichnet hat.

Es ist hier nicht der Ort, auf diese außerordentliche Schrift näher einzugehen, aber wir dürfen darauf hinweisen, daß die Betrachtungen, die ihr Peter Vogelsanger widmet, zum Besten gehören, was über Hubers Leistung gesagt worden ist. Im Roten Kreuz stehen sich die denkbar größten Antipoden gegenüber. Auf der einen Seite die «Notwendigkeit des Handelns in jenem komplizierten System von Staatsverträgen, Institutionen, Kompromissen» — auf der andern die Agape, die dienende, selbstlose Nächstenliebe, ohne die alle Rotkreuztätigkeit zum bloßen Funktionieren von Facharbeitern herabsinkt und des Charismas verlustig geht, durch das sie steht und fällt. Dazu gehört nicht zuletzt auch der paulinische Gedanke von der äußeren Schwäche, die eine innere Stärke ist. Wer nun der Meinung wäre — und wie viele sind es —, solche Gegensätze seien unüberwindbar und eben hinzunehmen, wird nicht nur durch die Schriften, nein, durch das ganze Dasein Max Hubers eines besseren belehrt. Die Studie Peter Vogelsangers ist eine ausgezeichnete Einführung dazu. Selbst kleine Nuancen sind berücksichtigt. Der Autor scheut sich nicht, in dem mit Liebe gezeichneten Porträt auch Menschlichkeiten anzudeuten, die uns den würdigen Mann nur näher bringen. Um dieses Leben festzuhalten, genügt die vorliegende Studie trotzdem nicht. Wir können nur hoffen, daß Peter Vogelsanger trotz seines anstrengenden Berufes genügend «stille Stunden» erübrigen werde, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Wenn es nicht jetzt und nicht ihm gelingt, wird es nie gelingen.

Bei einer umfassenden Darstellung schiene uns noch ein Faktor berücksich-

tigenswert, der im Leben Hubers zweifellos eines Rolle gespielt hat. Mag man ihn «Schicksal» oder «Vorsehung» nennen — wir möchten ihn lieber mit Conrad Ferdinand Meyer als «Stunde» bezeichnen —: es ist das, woran der Mensch wächst. Bedeutende Menschen wachsen an ihren Aufgaben. Huber war ohne Zweifel ein solcher, ein Mann des Kairós, bei dem der Ruf höherer Gewalten eine Rolle spielte. Wie bei Niklaus von Flüe bedurfte es zur Entfaltung seiner Gaben einer tiefgreifenden Erschütterung. Gewiß ist, daß sowohl die geistige wie die menschliche Leistung Hubers ihre volle Bedeutung in den Weltkriegen erreicht hat. In diesen Zeiten des Umbruchs und der Not hat sich im äußeren und inneren Sinne erst gezeigt, was er wirklich war. Äußerlich kam es zur Geltung durch zahlreiche Ehrungen, deren wohl großartigste das Ehrendoktorat der Universität Oxford war, das kurz nach Kriegsende den zwölf verdientesten Männern der befreiten Welt verliehen wurde. Daß Max Huber als einziger Neutraler unter ihnen war, bedeutete die höchste Auszeichnung, die ihm zuteil werden konnte.

Was er aber im eigentlichen, inneren Sinne war, ist das, was er seinen Mitmenschen vorgelebt hat. Möge es durch Peter Vogelsangers Biographie noch vielen bewußt werden.

Martin Bodmer

[1] Peter Vogelsanger, Max Huber — Recht, Politik, Humanität aus Glauben, Verlag Huber & Co., Frauenfeld und Stuttgart 1967.